

KUNST RAUM RIEHEN «Rewind 1997» spult zur jüngeren Vergangenheit der Videokunst zurück

Videokunst im Wandel

Dokfilm, Opernduett mit Computerstimmen, Kamerafahrt zweier velofahrender Knie – mit «Rewind 1997» ist eine vielseitige Retrospektive gelungen.

MICHÈLE FALLER

Die Ausstellung heisst «Rewind 1997», doch die Riehener Gemeinderätin Christine Kaufmann blickt nach vorne. Immer wieder werde der gemeindeeigene Kunst Raum Riehen grundsätzlich infrage gestellt. Des Öfteren höre man Stimmen: «Brauchen wir den Kunst Raum Riehen?» Offenbar ja, denn die Gemeinderätin gibt gleich im Anschluss an die Frage erfreut zu Protokoll, dass bei einigen Parlamentariern ein Bewusstsein für die Wichtigkeit dieser Institution vorhanden sei, und zwar auch bei denen, die sich explizit nicht für Bildende Kunst, sondern eher für Sport und Freizeitanlagen interessierten. «Deshalb möchte ich heute nicht nur den Organisatoren, sondern auch dem Publikum danken. Sie sind da, Ihnen liegt Kunst am Herzen», schliesst Kaufmann ihre Begrüssung der Vernissagegäste.

Im Anschluss führte Kuratorin Noëlle Pia in die Ausstellung «Rewind 1997» ein, die Videokunst im Raum Basel Mitte und Ende der 1990er-Jahre zeigt. Sie verwies auf die Videowochen im Wenkenpark in den 1980er-Jahren, die von René Pulfer mitorganisiert wurden, der wiederum an der Etablierung der ersten Klasse für audiovisuelle Gestaltung in Basel beteiligt war. Für die aktuelle Ausstellung habe man sich bewusst nicht den Anfängen der Videokunst, sondern der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre



Ein Vernissagebesucher vertieft sich in Christoph Oertlis «No Sunday no Monday», im Hintergrund Oertlis «Felix in schwarz-weiss».

gewidmet. Damals, an der Schwelle des Übergangs zur Digitalisierung, habe sich das Video immer stärker etabliert. «Die Filme sind nicht in HD-Qualität», stellte die Kuratorin ausserdem fest. Das bewirke eine ungewohnte Ästhetik, die sich aber nicht als Mangel, sondern als reizvoll herausstelle.

«No Sunday no Monday»

Reizvoll ist die Retrospektive auf jeden Fall. Immer wieder kann man sich in den einzelnen Werken verliehen, betrachtet man sie in der Regel doch ein bisschen länger als unbewegte Bilder. «No Sunday no Monday» (1997) von Christoph Oertli ist ein klassischer Dokumentarfilm über die

Crew eines Kreuzfahrtschiffs, der vor allem das Thema Zusammenleben verschiedener Kulturen auf engstem Raum verhandelt. Legt man die Kopfhörer zur Seite und taucht aus diesem faszinierenden Mikrokosmos wieder auf, kann man sich der grossformatig projizierten Videoinstallation «Felix in schwarz-weiss» (1999) desselben Künstlers widmen, das schon eher wie ein herkömmliches Gemälde funktioniert. Ebenso Hildegard Spielhofers 1996 kreierte Arbeit im gleichen Raum. Zwei sich gegenüberstehende Monitore werden gefilmt, das «Geschehen» wird auf dem dritten Monitor gezeigt – und damit das Medium Film gewissermassen ad absurdum geführt.

Poesie des Alltags

«New York Wände» (2000) von Esther Hiepler zeigt auf vier Bildschirmen Passanten in New York und verdeutlicht auf eindrückliche Weise, wie in den Fokus gerückte Alltagsszenen an Bedeutung gewinnen. Oder anders gesagt: Die Poesie, Dramatik oder Relevanz von Alltäglichem wird sichtbar. Da bleibt ein Mann nachdenklich stehen, eine Frau wendet sich mit fast verzweifelter Blick um und einer schwingt genau vor der Kamera den Sack von der einen auf die andere Schulter. Sehr charmant ist auch die Videoinstallation «Touch me» (1993) von Bettina Grossenbacher. Zwei Monitore stehen sich gegenüber und zeigen jeweils einen Mann und eine Frau im Dialog. Die Sätze bleiben gleich, das Personal, die Intonation und die Geschlechterverteilung wechseln. Wer lange genug stehenbleibt, bekommt auf einem der Monitore sogar Sam Keller zu sehen.



«Knie» von Bettina Grossenbacher macht eine Velofahrt auf ganzheitliche und schwindelerregende Weise erlebbar.

Fotos: Philippe Jaquet